

**Eleanor DICKEY, Latein lernen wie im alten Rom. Latein-Lehrbücher aus der Antike. Basel: Schwabe Verlag 2022, 217 S., 4 s/w Abb., CHF 22,00. ISBN: 978-3-7965-4088-2**

Lehrwerke spielen im Fremdsprachenunterricht eine zentrale Rolle und beeinflussen die Lehr- und Lernprozesse in besonderer Weise. Im Schulkontext stellen sie als Leitmedium des Lateinunterrichts nicht nur für Lernende ein zentrales Arbeitsmedium dar, sondern unterstützen die Lehrkraft auch beim Erreichen der Bildungsziele. Bei der Konzeption neuer Lehrwerke für den Lateinunterricht besteht – analog zu anderen Fächern – die Herausforderung darin, aktuelle Erkenntnisse aus der Neurodidaktik sowie der Lehr-/Lernforschung mit den gegenwärtigen Anforderungen der Bildungsstandards und den besonderen fachspezifischen Bedürfnissen sowohl hinsichtlich der Methodik als auch der Didaktik des Faches in Einklang zu bringen.<sup>1</sup> In Anbetracht der Komplexität dieser Aufgabe<sup>2</sup> mag es erstaunen, „dass die historische Schulbuchforschung sowohl innerhalb der schulbuchbezogenen Forschung als auch der historischen Bildungsforschung bislang eine relativ geringe Rolle gespielt hat.“<sup>3</sup>

Im Zuge der stetigen Weiterentwicklung der Latein-Lehrwerke wird oft übersehen, dass die Arbeit mit didaktisierten Materialien einer langen Tradition folgt: Bereits in der Antike gab es – insbesondere in der östlichen Reichshälfte des Imperium Romanum – eine nicht geringe Anzahl an Menschen, für die Griechisch die Mutter- oder Alltagssprache war, die jedoch berufsbedingt über grundlegende Lateinkenntnisse verfügen mussten. Zu nennen sind hier primär Mitarbeiter der (Provinz-)Verwaltung oder Mitglieder des Heeres, jedoch auch Kaufleute und Personen, die im juristischen Bereich tätig waren. Vor diesem Hintergrund gab es bereits in der Antike eine Reihe an Sprachschülern, die Latein nutzenorientiert als Fremdsprache lernten und hierfür auf Arbeitsmaterialien zurückgriffen, die glücklicherweise zum Teil noch bis heute erhalten sind. Eine Auswahl typischer Lehr- und Lernmaterialien der Antike wird nun im vorliegenden Werk durch die Autorin Eleanor Dickey anhand von aussagekräftigen Beispielen vorgestellt, sodass eine vielschichtige Rekonstruktion der antiken Erfahrung des Lateinlernens möglich wird. Das Buch profitiert dabei von

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Beyer, Andrea. Das Lateinlehrbuch aus fachdidaktischer Perspektive. Theorie – Analyse – Konzeption. Heidelberg: Winter Verlag, 2018.

<sup>2</sup> Für zentrale didaktische Anforderungen an Lehrwerke vgl. Aeberli, Christian. Lehrmittel neu diskutiert. Ergebnisse des 1. Schweizer Lehrmittelsymposiums am 29./30. Januar 2004 auf dem Wolfsberg in Ermatingen, TG. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 2004, S. 77.

<sup>3</sup> Fuchs, Eckhardt / Niehaus, Inga / Stoletzki, Almut (Hgg.). Das Schulbuch in der Forschung. Analysen und Empfehlungen für die Bildungspraxis. Göttingen: V&R unipress, 2014, S. 31.

einer flüssig zu lesenden Übersetzung des englischen Originals durch Marion Schneider, die durch die Unterstützung gemeinnütziger Stiftungen, privater Sponsorinnen und Sponsoren und des Schweizerischen Altphilologenverbands realisiert werden konnte.

Dickey gliedert ihre Abhandlung in insgesamt elf Kapitel, die sich schwerpunktmäßig durch die verschiedenen Textgattungen ergeben und ihrerseits in übersichtliche Unterpunkte unterteilt sind, die den Lesenden eine rasche Orientierung bieten. Die Einleitung bietet den Leserinnen und Lesern zunächst eine wissenschaftlich fundierte Beantwortung der zentralen Fragen, wer in der Antike Latein lernte und auf welche Weise dies realisiert wurde. Zudem geht die Autorin der Frage nach, wie antike Lehrbücher überliefert wurden, und hebt dabei Papyri und Handschriften als einander ergänzende Überlieferungswege hervor. Abschließend wird die Auswahl der Texte im Hauptteil des Buches erläutert, die auf antiken Lehrmaterialien basiert. Dickey stellt dabei überzeugend heraus, dass diese anders präsentiert werden müssen als in der Antike, „denn moderne SchülerInnen bringen völlig andere Voraussetzungen mit als ihre Vorgänger“ (S. 23f). Da heutige Schülerinnen und Schüler im Unterschied zu antiken sehr oft kein Griechisch können, wurden die in vielen Quellen bereitgestellten griechischen Übersetzungen durch deutsche ersetzt, um die Vorstellung des authentischen Lernprozesses zu begünstigen. Zudem wurden die heute üblichen Formatierungen wie z.B. Worttrennung, Großschreibung oder Interpunktion umgesetzt und Textfehler korrigiert, was eine flüssige Lektüre zweifellos begünstigt. Dankenswerterweise sind jedoch in Kapitel 9 einige Fotografien von Handschriften sowie eine Auswahl an Texten ohne Worttrennung abgedruckt, sodass diese Charakteristik einer originalen Lektüre nicht vollständig verloren geht – die bewusste Beschäftigung insbesondere mit diesen Materialien dürfte auch für eine moderne Schülerschaft sehr gewinnbringend sein.

Durch die Auswahl der Texte ergibt sich eine insgesamt klar strukturierte Kapitelführung. Zunächst präsentiert Dickey in Kapitel 2 unter der allgemein gehaltenen Überschrift „Texte“ kurze Abhandlungen für Sprachanfängerinnen und Sprachanfänger, bei denen der lateinische Text in enge Spalten von ein bis drei Wörtern unterteilt und von einer griechischen Übersetzung begleitet wurde, die den Text jeweils Zeile für Zeile wiedergab. Innerhalb der Breite der präsentierten Lehrmaterialien ist insbesondere der Unterpunkt 2.1 („Kolloquien“) hervorzuheben. Bei den sog. „Kolloquien“ handelt es sich um episodenhaft anmutende Alltagsszenen, die Dickey bereits in der Einleitung als „zweisprachige Dialoge und Erzählungen [...] für die Verwendung in einem frühen Stadium des Spracherwerbs“ (S. 26) definiert. Mit 52 Seiten nimmt dieser Un-

terpunkt einen Großteil des Werkes ein – dies erscheint jedoch mehr als gerechtfertigt, dürfte es sich bei diesem prominent platzierten Abschnitt aus der Perspektive eines modernen Lesers doch um einen der spannendsten Teile des Buches handeln: Viele Passagen der „Kolloquien“ bieten einen Einblick in das Alltagsleben der römischen Welt. Thematisiert werden u.a. die morgendliche Routine eines Schulkindes inklusive zentraler Eindrücke des Schulalltags, der Besuch einer Bank, eines Kleidermarkts sowie der Thermen. Zudem finden sich jedoch auch Abschnitte im Stile eines Sprachführers in diesem Teilkapitel, die insbesondere im Unterpunkt 2.1.24 („Ein Abschnitt im Stil eines Sprachführers zum Thema Beleidigungen“) ein hohes Maß an idiomatischen Wendungen aufweisen („Quid tibi pertinet?“ – „Was geht dich das an?“; „Duc te, recede, impostor!“ – „Verzieh dich, verschwinde, du Betrüger!“).

Dieser zentrale Teil des Werkes ist nicht nur für eine historisch interessierte Leserschaft von Interesse, sondern insbesondere auch für Lehrende an Schulen und Hochschulen, die zur Aufwertung ihres eigenen Unterrichts auf der Suche nach authentischen Schilderungen und ungewöhnlichen Quellen sind. Die Sprache, in der die Kolloquien verfasst sind, entspricht überwiegend nicht dem klassisch-literarischen Latein – die meisten der Kolloquien wurden wahrscheinlich von einer Vielzahl von Autoren im 2.-4. Jh. n. Chr. verfasst (vgl. S. 26) –, sondern vielmehr einer Mischung aus der Umgangssprache der Zeit des jeweiligen Verfassers mit einzelnen Formulierungen aus früheren Epochen. Ungeachtet des fehlenden Bezugs zur goldenen Latinität ergibt sich für den Einsatz dieser Texte im modernen Schulunterricht ein hohes didaktisches Potential, da die Lernenden anhand dieser kurzen, inhaltlich klar abgegrenzten Texte gut in die Arbeit mit historischen Quellen eingeführt werden können und ihre Textkompetenz – gerade auch im Umgang mit zweisprachigen Textausgaben – ausbauen können. Abhängig vom globalen Leistungsstand der Lernenden bzw. der Lerngruppe kann auch eine partielle Übersetzung ausgewählter Passagen in Betracht gezogen werden, wobei die Schülerinnen und Schüler in diesem Fall mit den notwendigen Vokabelanmerkungen auszustatten oder in die Arbeit mit geeigneten (digitalen) Wörterbüchern einzuführen sind, da die Kolloquien eine große Anzahl an Alltagsvokabeln aufweisen, die üblicherweise nicht Eingang in den Wortschatz eines Lehrwerkes finden. Mustergültig eignet sich somit gerade dieses Kapitel dazu, Dickey in der Einleitung formulierten Anspruch gerecht zu werden, „[...] den LeserInnen einen Überblick über die reiche Vielfalt an Materialien zu geben, darunter ein breites Spektrum an Textbeispielen, die am ehesten auch heute noch einsetzbar sind“ (S. 23).

Wenngleich die Texte der Kolloquien auf einer inhaltlichen Ebene noch immer bedeutsam sind und gewinnbringend im Unterricht eingesetzt werden könnten,

so ist ihr Einsatz im Sinne der ursprünglich üblichen Methodik aus Sicht der modernen Fachdidaktik jedoch unwahrscheinlich, da sich die antiken Lehrmethoden von den heutigen teilweise erheblich unterscheiden. Dies ist auch der Autorin sehr bewusst: Exemplarisch verweist sie auf die Tatsache, dass heutige Schülerinnen und Schüler lateinische Texte primär übersetzen oder – wie mit Blick auf gängige Texterschließungspraktiken des modernen Lateinunterrichts ergänzt werden darf – mit transphrastischen Methoden erschließen bzw. paraphrasieren, wohingegen die antike Schülerschaft diese eher auswendig lernte und somit die mündliche Kommunikation gestärkt wurde. Da ihr Werk ferner nur eine Auswahl an Texten enthält und somit eine Reihe an sprachlichen Phänomenen unberücksichtigt bleibt, legt Dickey Wert darauf, dass ihr Buch nicht als Lateinlehrbuch im klassischen Sinne angesehen und verwendet werden sollte. Da die einzelnen Kapitel nicht aufeinander aufbauen, können die Texte flexibel und situationsabhängig im Unterricht eingesetzt werden – sie verstehen sich laut Dickey „als Ergänzung zu einem Lehrbuch und / oder zur Verwendung durch solche LateinschülerInnen, die bereits über Basiskenntnisse verfügen“ (S. 13).

Neben den „Kolloquien“ enthält das 2. Kapitel ein breites Spektrum an weiteren Textsorten, die Lateinschüler am Anfang ihres Sprachstudiums üblicherweise lasen und bei denen sich das oben skizzierte zweisprachige Format konsequent fortsetzt. Hierzu zählen Geschichten vom Trojanischen Krieg (2.2), Fabeln des Aesop (2.3), Urteilssprüche des Kaisers Hadrian (2.4), eine Abhandlung zum Vorgang der *manumissio* (2.5), ein Auszug aus dem 1. Buch von Vergils *Aeneis* (2.6), Musterbriefformulierungen (2.7) sowie abschließend ein knapper Auszug aus einer auf einem Papyrus erhaltenen Sallust-Kommentierung (2.8). Besonders hervorzuheben ist bei den genannten Unterpunkten die originelle Auswahl der Musterbriefe, bei denen sich die Autorin thematisch für Gratulationsschreiben zum Erhalt von Erbschaften entschieden hat.

Das folgende 3. Kapitel präsentiert Ausschnitte aus zwei grammatikalischen Werken der Antike. In der Einleitung zu diesem Kapitel weist Eleanor Dickey zunächst auf die uns ungewöhnlich anmutende Tatsache hin, dass grammatikalische Werke aus der Antike stets in der behandelten Sprache verfasst wurden, auch wenn sie für die Verwendung durch Sprachanfänger gedacht waren: „Diese Idee wurde über das Mittelalter hinaus bis in die Neuzeit beibehalten; die Idee, dass eine Sprache in einer anderen Sprache effektiv erklärt werden kann, ist relativ neu“ (S. 104). Dass diese Praxis für unerfahrene Sprachneulinge eine Hürde darstellte, erscheint der Autorin wahrscheinlich. Sie führt als Beleg die Tatsache an, dass Dositheus Magister, der Verfasser der ersten hier vorgestellten Grammatik, einen Teil seiner *ars grammatica* unterstützend ins Griechi-

sche übersetzte. Diese einleitenden Ausführungen Dickeys legen nahe, dass Dositheus hierbei einem klaren didaktischen Konzept folgte: „Die Teile des Werkes, für deren Übersetzung Dositheus sich entschied, waren wahrscheinlich diejenigen, von denen er erwartete, dass die Schüler sie zuerst lesen sollten“ (S. 106). Eine kontinuierliche Progression antizipierend, reduzierte Dositheus seine Übersetzungen offenbar schrittweise bis hin zur Eliminierung von Hilfen in Abschnitten, die mutmaßlich von fortgeschrittenen Schülern gelesen wurden (ibid.). Dickey's Textauswahl bezieht sich auf den unmittelbaren Anfang von Dositheus' Werk, der ergänzend auch in Form einer Abbildung der zugrundeliegenden Handschrift aus der Stiftsbibliothek St. Gallen bereitgestellt wird (S. 109). Behandelt werden in Dickey's Werk die initiale Definition des Grammatikbegriffs sowie eine Einführung in das Kasusystem. Demgegenüber werden in der zweiten vorgestellten Grammatik – der im 4. Jh. n. Chr. entstandenen *ars grammatica* des Flavius Sospater Charisius, einem prominenten Vertreter der *grammatici Latini* – a priori keine Übersetzungshilfen geboten. Die inhaltliche Auswahl erstreckt sich hier auf die Ausführungen des Charisius zum Verb sowie auf eine Einführung zur lateinischen Konjugation. Abgerundet wird das 3. Kapitel mit einem weiteren Unterpunkt zu den „Paradigmenreihen zum Substantiv“. Die Paradigmen sind dabei nach Geschlecht und Endung geordnet. Hierbei fällt aus fachdidaktischer Perspektive auf, dass die Substantive nicht isoliert, sondern stets mit der entsprechenden Form des Demonstrativpronomens *hic/haec/hoc* verbunden werden, vermutlich um Ambiguitäten zu vermeiden. Hierzu merkt Dickey schlüssig an: „Ableiten lässt sich dieses Vorgehen von der griechischen Konvention, den bestimmten Artikel [...] zur Angabe von Geschlecht, Anzahl und Fall zu verwenden. Der griechische Artikel erfüllt diesen Zweck freilich wirkungsvoller als das lateinische *hic*, da er über mehr eindeutig unterscheidbare Formen verfügt [...]“ (S. 118).

Gut vertraut sind moderne Fremdsprachenlernende mit der in Kapitel 4 vorgestellten Textgattung des Glossars, gehören doch auch heute noch alphabetisch geordnete Wörterbücher zum Standardrepertoire der gängigen Hilfsmittel im altsprachlichen wie auch im modernen Fremdsprachenunterricht. Ihre Erwähnung verwundert die Leserschaft daher wohl weniger als die einleitende Bemerkung Dickeys, dass zweisprachige Glossare, wie sie ab dem 2. Jh. n. Chr. belegt sind, nie besonders beliebt gewesen seien (vgl. S. 124). Gleichwohl präsentiert Dickey einen „Glossarabschnitt zu Wörtern, die mit H beginnen“, um auch diese Form zu dokumentieren. Obwohl demgegenüber autorenspezifische Vokabellisten ab dem 4. Jh. n. Chr. deutlich populärer gewesen seien, da Lateinschüler mit ihrer Hilfe zielgerichtet Vokabular für eine bestimmte Lektüre – z.B. für Vergils *Aeneis* – lernen konnten (ibid.), verzichtet die Autorin in diesem Fall

auf ein Beispiel, was im Sinne der Vollständigkeit sicherlich wünschenswert gewesen wäre. Das offenkundige antike Interesse an einem hohen Anwendungsbezug und an einer schnellen Verfügbarkeit aufgabenspezifischer Vokabeln, bei der im Sinne einer didaktischen Reduktion von erfahrenen Sprachpraktikern eine Vorauswahl für die Lernenden getroffen wurde, wird durch thematisch strukturierte Vokabellisten unterstrichen, die von Dickey als „gebräuchlichste Form des Glossars“ charakterisiert werden und in ihrem Werk durch Glossarabschnitte zu den Themen „Opfern“ und „Unterhaltung“ repräsentiert sind. Dieses Medium des systematischen Wortschatzaufbaus ist bis heute in Form von thematisch-orientierten Wortkunden erhalten geblieben, bei denen jedoch mittlerweile vielfach noch zwischen einem Grund- und einem Aufbauwortschatz differenziert wird, um Schülerinnen und Schüler beim Erlernen hochfrequenter Vokabeln zu unterstützen. Das Kapitel wird mit einem Glossarauszug zu Homonymen abgerundet, wobei Dickey auch auf die komplexe Geschichte der zugrundeliegenden Papyrusquelle eingeht (vgl. S. 134).

Die beiden folgenden Kapitel 5 und 6 sind mit Blick auf ihren jeweiligen Umfang (3 bzw. 2 Seiten) vergleichsweise knappgehalten und stechen aufgrund ihrer Kürze aus dem Werk hervor. Hierbei widmet sich das 5. Kapitel zunächst den jedem Lateinstudierenden bekannten „Stilübungen“, während im 6. Kapitel zwei verschiedene Lernalphabete vorgestellt werden. Beide Kapitel thematisieren – trotz ihrer Kürze – wichtige Mosaiksteine bei der Aufzählung der bekannten Lernmaterialien der Antike. Im Zuge ihrer Ausführungen zum Thema Stilübungen vermag Dickey die Lesenden erneut inhaltlich zu erstaunen, wenn sie erläutert, dass das zur Übung erfolgende Übersetzen von Einzelsätzen aus einer Muttersprache ins Lateinische in der Antike methodisch nicht belegt ist (vgl. S. 143). Gleichwohl hält sie Übersetzungsübungen generell für wahrscheinlich und schließt sich der Hypothese an, dass antike Lateinlernende das Übersetzen ins Lateinische nicht in einzelnen Sätzen, sondern in absatzgroßen Passagen geübt haben, was sie mithilfe eines kommentierten Übersetzungsversuchs einer Babrius-Fabel belegt, der von einem oder mehreren Lateinschülern aus dem 3. oder 4. Jh. n. Chr. auf einem Papyrus notiert wurde. Etwas ungewöhnlich erscheint hier die Präsentation der beiden Lernalphabete als 6. Kapitel: Innerhalb einer Abfolge der sukzessiv aufeinander aufbauenden Lernschritte beim Erwerb einer (Fremd-)Sprache wäre gleichwohl eine alternative Platzierung des 6. Kapitels unmittelbar zu Beginn von Dickey's Werk bedenkenswert gewesen, da es sich bei der Alphabetisierung um die Kernvoraussetzung für alle aufbauenden Lese- und Schreibübungen handelt.

Kapitel 7 des Werkes knüpft gedanklich am vorausgehenden Abschnitt zum Alphabet an: Dickey stellt heraus, dass eine nicht geringe Anzahl an antiken

Lateinschülern das Alphabet nicht lernte und infolge dessen ihre schriftlichen Lernaktivitäten zumeist nicht überliefert sind, da diese ausschließlich mündlich abliefen (vgl. S. 148). Eine Möglichkeit, mit diesem Defizit umzugehen, stellte das Verfassen transliterierter Texte dar, bei denen der Versuch unternommen wurde, einen lateinischen Text lautgetreu in griechischer Schrift wiederzugeben. Das Kapitel bietet hierzu mit einem transliterierten Kolloquium, einer transliterierten Liste von Verbkonjugationen sowie zwei transliterierten Glossaren zu militärischer Terminologie und zu Gemüse- und Fischbezeichnungen aussagekräftige Beispiele, die in separaten Unterkapiteln mit einführenden Bemerkungen zu den jeweiligen Transliterationssystemen dargestellt werden.

Während die vorausgehenden Abschnitte des Buches eine fortlaufende Übersetzung der einzelnen Textsorten ins Deutsche enthalten, wird in Kapitel 8 – wie bereits erwähnt – unter der Überschrift „Texte mit dem griechischen Original“ auf eine deutsche Übersetzung der zweisprachigen Texte zugunsten einer griechischen Übersetzung verzichtet. Auf diese Weise kann der authentische Umgang mit den Quellen schrittweise nachempfunden werden, wobei die Autorin zur Erleichterung des Verständnisses an dieser Stelle das Griechische mit Blick auf Worttrennung und Interpunktion noch in moderner Formatierung darstellt. Dankenswerterweise werden in einem nachfolgenden Kapitel (9.2) auch Auszüge mit dem Griechischen in Originalformatierung zugänglich gemacht, die sich jedoch lediglich auf knapp zwei Buchseiten erstrecken und somit nur einen geringen Anteil am gesamten Werk haben. Die Auswahl antiker Texte orientiert sich hier thematisch am umfangreichen literarischen Spektrum der bereits im zweiten Kapitel aufgefächerten Kolloquien, sodass die Möglichkeit zum direkten Vergleich der Darbietungsformen besteht. Verwendung finden beispielsweise Alltagsszenen, ein mythologischer Text sowie Exzerpte sowohl aus der Dositheus-Grammatik als auch aus Glossaren.

Um Lesern unserer Zeit auch die mit der *Scriptio continua* einhergehenden Schwierigkeiten vor Augen zu führen, bietet das 9. Kapitel Beispiele für Texte ohne Worttrennung. Damit die mit dieser Schreibvariante einhergehenden Herausforderungen für gegenwärtige Leser klar zutage treten, sensibilisiert Dickey geschickt für diese Schreibweise, indem sie in der Einleitung zu diesem Kapitel zunächst den Anfang zweier bekannter deutscher Texte („LEISERIESELTDERSCHNEE“ und „WERREITETSOSPÄTDURCHNACHTUNDWIND“) in der für die *Scriptio continua* typischen Form darbietet (vgl. S. 196). Dabei stellt die Transformation des Goethe-Textes eine Steigerung in Bezug auf die Schwierigkeit der Dekodierung dar, da diese Textpassage eine größere Menge an antiquierten Ausdrücken enthält als das bekannte Weihnachtslied. Während sich diese Texte für deutsche Muttersprachlerinnen und Muttersprachler relativ gut bewältigen

lassen, da ihnen der Inhalt in der Regel nicht völlig fremd ist, stellt die Verwendung dieses Formats in einer Fremdsprache eine wesentlich größere Schwierigkeit dar, wie Dickey anhand der Bereitstellung eines *Scriptio continua*-basierten Auszugs aus dem achten Buch von Vergils *Aeneis* aufzeigt: „Es wird fast unmöglich, ein Wörterbuch zu benutzen, wenn man nicht weiß, wo die einzelnen Wörter beginnen und enden, und ohne ein Wörterbuch sind die meisten SprachschülerInnen hilflos“ (S. 197). Weitere Beispiele für Texte ohne Worttrennung, die in Dickey's Werk Eingang gefunden haben, stellen das Vorwort zur Genealogie des Hygin – einem im schulischen Kontext noch heute interessanten Autor für die Übergangselektüre – sowie Auszüge aus den Büchern 17 und 18 von Homers *Odyssee* dar.

Das vielschichtig gestaltete Buch schließt mit einer „Übersicht über die antiken Texte zum Lateinlernen“ (Kapitel 10), die eine „nach bestem Wissen“ (S. 208) zusammengestellte Übersicht aller Lateinlernmaterialien enthält und somit der fachwissenschaftlichen Community einen reichhaltigen Fundus zur individuellen Vertiefung bietet. Dickey legt dabei Wert auf die Tatsache, dass nur solche Papyri Eingang in ihre Aufstellung gefunden haben, deren Gebrauch zu Lernzwecken belegt ist und die die Autorin im Anhang sorgfältig dokumentiert. Hilfreich für Personen mit geringen Vorkenntnissen im Bereich der antiken Lehrwerksforschung sind die in der Einleitung zu diesem Kapitel vorgenommenen Kommentare zu den zugänglichen Hauptquellen der Forschung, die eine gute Orientierung für eine intensivere Beschäftigung mit der Thematik bieten.

In der Gesamtschau bietet das Werk einen wissenschaftlich fundierten Zugang zu antiken Lehrmaterialien, der moderne Lehrbücher ergänzen und somit den Lateinunterricht bereichern kann. Für Latein-Lehrkräfte enthält das Buch an vielen Stellen interessante Einblicke in die Ursprünge ihrer Profession und die in der Antike dominierenden Lehrmethoden. Für evtl. schulische Projekt- oder „Lateintage“ stellt das Werk eine attraktive Inspirationsquelle dar und liefert zugleich durch die bewusste Auswahl der Quellen eine im Wesentlichen gut strukturierte Übersicht über authentische Hilfsmittel zum Erlernen der lateinischen Sprache, für deren sorgfältige Zusammenstellung der Autorin ebenso zu danken ist wie der Übersetzerin für ihre gelungene Übertragung ins Deutsche. Für die Systematisierung antiker Lehrmaterialien bietet das Werk eine Vielzahl wichtiger Impulse, sodass ihm im Sinne einer Breitenwirkung eine große Anzahl an Leserinnen und Lesern zu wünschen ist.

Dirk Weidmann, OStR  
Am Hang 33  
D-34369 Hofgeismar  
Email: [weidmanndirk@gmail.com](mailto:weidmanndirk@gmail.com)